

*Opernwelt 3/4 2011***- Körpertheater -**

(...) Der musikalische Geniestreich des 19-jährigen Mozart und Lachenmanns Hommage an die menschliche Stimme haben scheinbar nichts miteinander gemein und rückten doch durch ihre szenische Präsentation in eine erstaunliche Nähe. **Was bei Lachenmann zur erklärten Intention des knapp halbstündigen Stücks gehört, musste die Regisseurin Sandra Leupold aus Mozarts *dramma giocoso* erst auf grandiose Weise herauskitzeln – nämlich, dass nicht nur die Stimme, sondern auch der Körper des Sängers einem musikalischen Impuls folgt. Wie schon in ihrer so brillanten Inszenierung des „Don Giovanni“ in Heidelberg 2005 sehen wir keine realistischen, sondern kinetische Bewegungsabläufe. Der Spieler wird zum „akrobatischen Vollstrecker seiner Rolle“ (so der Theaterwissenschaftler Peter Loeffler einmal über das Theater der Surrealisten). Die Figuren stürzen auf die leere, requisitenlose Bühne, robben am Boden entlang, drehen und winden sich – mit Händen, Füßen, ja dem ganzen Körper – wie Tiere in einem Menschengarten. Wer gerade nicht am Spiel beteiligt ist, tastet sich in diesem virtuosen Kammerpiel in zeitlupenhafter Bewegung, wie in Trance, an den nackten Bühnenwänden entlang. Das führt immer wieder zu unglaublich magischen Augenblicken, zu Momenten allergrößter Eindringlichkeit** - etwa wenn die Sängerin der Kastratenrolle des Ramiro sich aus ihrem Kostümpanzer häutet oder wenn am Schluss Violante, die als Sandrina verkleidete Gärtnerin aus Liebe, und ihr untreuer Belfiore aus dem Wahnsinn erwachen und auf zugleich bestürzende wie beglückende Weise wieder zueinander finden.

Sandra Leupold vertraut dabei ganz dem Herzschlag der Musik, die das Liebesverwirrspiel des konventionellen Buffa-Librettos bis in Sandrinas Todesängste hinein ernst nimmt. Diese Musik entkleidet die Figuren ihrer gesellschaftlichen Herkunft, analysiert und beatmet ihre verletzten Gefühle. Sandra Leupold und ihre Kostümbildnerin Annette Wolff nehmen das auf, wenn sie die anfangs in stilisierten Rokoko-Kostümen auftretenden Protagonisten im Lauf der Handlung immer weiter demaskieren. **Die jungen Sängerinnen und Sänger (...) haben sich diesen Balanceakt auf dem Drahtseil der Gefühle auf eine zugleich beunruhigende wie beglückende Weise zu Eigen gemacht. Artistik und Körperbeherrschung in dieser Vollendung sieht man nicht alle Tage auf der Opernbühne.**

(...) Singen wird als körperlicher, als artistischer Vorgang voller (irr-)witziger Komik gezeigt. Hier konvergieren „Got Lost“ und Sandra Leupolds Mozart-Deutung. Beide Male **grenzt das singende Spielen/spielende Singen an Magie und wird zu einer „Musik“, „die sich des menschlichen Daseins versichert“.**

Stuttgarter Zeitung 22.2.11

Mit Mozarts „La Finta Giardiniera“ und der Stuttgarter Opernschule sorgt die Regisseurin Sandra Leupold für Jubel im Wilhelma-Theater

Am Anfang ist gar nichts. Die Bühne des Wilhelma-Theaters ist vollkommen leer. Dann aber fallen, kullern, stürzen plötzlich merkwürdige Menschen auf die Spielfläche. Irgendjemand muss sie in diese Kunstwelt hineingeworfen haben, während das Stuttgarter Kammerorchester (...)

noch zur Ouvertüre aufspielt. **In der Folge erscheint die Oper „La Finta Giardinera“ des 18-jährigen Mozart wie eine Musiktheater-Zentrifuge:** Bis zur Besinnungslosigkeit wirbeln die Menschen umher, die nichts im Sinn haben als nur die Suche nach dem, was und wer die große Liebe ihres Lebens sein könnte. **Am Ende, nachdem die singend Suchenden den Großteil ihrer Kleider von sich geworfen oder verloren haben wie Rokoko.Kokons - und nachdem sich das Geschehen immer weiter sinnlos im Kreis gedreht hat, entpuppt sich das scheinbar so harmlose Versteckspiel der Opera buffa als großes, groteskes Theater.**

„Schuld“ daran sind die zahllosen Streichungen und Straffungen in der Partitur, und „Schuld“ **daran ist auch die Regisseurin Sandra Leupold, die schon 2005 am Heidelberger Theater mit Mozarts „Don Giovanni“ (und nur acht Stühlen als einzigen Requisiten) so großartig vorführte, wie überzeugend ein nur auf die Akteure reduziertes, konzentriertes (Musik-) Theater gelingen kann. Dass die junge Sänger der Opernschule ihre Vorgaben bedingungsloser und körperlicher umsetzen, als es viele gestandene Ensemblekünstler je gekonnt (und gewollt!) hätten, macht auch „La Finta Giardiniera“ zu einem unglaublich beglückenden Theatererlebnis!**

(...) Sie alle begaben sich mit Verve mitten hinein ins Tohuwabohu, bis vor lauter Liebeswahnsinn keiner mehr wusste, wo ihm der Kopf stand. Am Ende tasteten sich die verwirrten, fast gänzlich entblößten Theatermenschen an der Außenwand entlang, als könnte ihnen diese Halt geben, und der Dirigent am Pult der glänzend aufgelegten Musiker schickt den Schlusschor auf nun ganz verdunkelter Bühne in die Endlosschleife. „Es lebe die Liebe, die alle fröhlich macht“, singen sie. **So nah und so dunkel wie hier war Mozart selten.**